

## Eine Extraausgabe

### mit den Ergebnissen der Reichstagswahl

veranstaltet der „Sozialdemokrat“ am Montag, den 1. August.

Das Blatt wird in den ersten Morgenstunden in den Orten sein.

Die Einzelausgabe kostet 70 Heller.

Bestellungen sind von den Kolporturen an die zuständige Lokalverwaltung zu richten, die sie nach Prag und Karlsbad weiterzuleiten hat.

## Ran an die Futterkrippe!

### 230 Nazis „verstärken“ die Oldenburger Polizei.

Oldenburg, 29. Juli. Der oldenburgische Ministerpräsident erklärte, daß sich die oldenburgische Regierung gezwungen gesehen habe, in Anbetracht der außerordentlichen Überlastung der staatlichen Polizei diese in ihrem Bestand zu verstärken. Bei der heute vorliegenden Krisenzeit sei es erforderlich gewesen, daß sofort eine Militärpolizei geschaffen wurde.

Diese Polizei in der Stärke von 230 Mann ist gestern eingestellt worden, und zwar besteht sie aus ausgesuchten Männern der nationalsozialistischen SS- und SA-Abteilungen! — Jetzt kann das Schimpfen auf die „Parteiuchbeamten“ erst richtig losgehen.

## Hitlers Ehrenwort an Hindenburg.

Genosse Breitscheid widerlegte in einer großen Versammlung in Hamburg die Verleumdung der Nazi, ihre Verantwortung für die Papenregierung abzuleugnen, mit folgender Mitteilung:

„In den letzten Tagen erst sind mir Tatsachen zu Ohren gekommen, die den Verrat der Hitler-Partei ins hellste Licht stellen. Als der Reichspräsident vor der Bildung des Kabinetts die Führung der verschiedenen Parteien empfing, wurde er von den Führern der Staatspartei gefragt, wie denn Adolf Hitler zu der Regierungsbildung stehen werde. Hindenburg erwiderte darauf:

„Herr Hitler wird das Kabinett tolerieren, er hat mir sein Wort gegeben.“

„An diesen Worten“, so fuhr Breitscheid fort, „ist nichts zu deuteln, denn es sind bei dieser Unterredung Zeugen zugegen gewesen.“

Nun braucht auch Herr Feidler nicht mehr zu enthüllen. Saufen mag er jedoch nach wie vor.

## Lüge ist Trumpf!

### Der „Tag“ enthüllt „Korruptionen“

In demselben Maße, in dem die Frechheit und Mordlust der reichsdeutschen Hitlerbanditen steigt, steigt auch die Lügenlust unserer heimischen Nazipresse.

Zum Lügen werden nunmehr die dicksten Lettern verwendet und so hat denn der „Tag“, wieder unter einer vier-spaltigen Überschrift, die „Entdeckung“ des „Berliner Lokal-Anzeigers“ wiedergegeben, die besagt, daß die preussische Regierung Systemparteien finanziert habe. Insbesondere der „Rheinischen Zeitung“ habe sie Geld zugewendet.

Dazu erklärt der Verleger der „Rheinischen Zeitung“:

„Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ setzt die Meldung in die Welt, daß die „Rheinische Zeitung“ 250.000 Mark Subvention von der preussischen Regierung erhalten habe. Wir erklären dazu, daß wir weder von der preussischen Regierung noch von anderer Seite irgendeine Subvention erhalten haben.“

Die nächsten Lügen des „Tag“ sind schon morgen fällig.

# Standrechtlich ermordet!

## Die zwei ungarischen Kommunisten hingerichtet.

Budapest, 29. Juli. (Eigenbericht.) Der Horthy-Terror in Ungarn hat heute zwei neue Opfer gefordert. Trotz allen Protesten aus dem Auslande wurden heute die kürzlich wegen illegaler Tätigkeit verhafteten zwei Kommunisten Sallai, Holländer und Fürst, um deren Rettung sich auch die Sozialistische Arbeiter-Internationale und die ihr angeschlossenen Parteien bemüht hatten, auf Grund des seinerzeit auf den Fall Matuska zugeschnittenen Standrechtes von einem Standgericht zum Tode verurteilt und zwei Stunden später im Hof des Sammelgefängnisses hingerichtet. Wie auch aus dem vom ungarischen amtlichen Pressebüro herausgegebenen — Bericht über die Verhandlung hervorgeht, handelt es sich um einen aufgelegten Mord, der sich den vielen Mordtaten, die das Horthy-Regime auf dem Gewissen hat, würdigt anreicht.

Nachdem das Standgericht um 2 Uhr nachmittags das Todesurteil gegen die beiden Kommunisten ausgesprochen hatte, wurde erst noch die weitere Komödie der Umwandlung des Gerichtshofes in einen „Gnadensaal“ durchgeführt, der natürlich von vornherein schon die Weisung hatte, eine Begnadigung abzulehnen. Inzwischen hatte der Henker auf dem Hof des Sammelgefängnisses bereits den Galgen aufgestellt. Die Verurteilten wurden um halb 16 Uhr in das Gefängnis überführt, wo eine Stunde später ihre Hinrichtung erfolgte.

Das Standgericht begann heute vormittags um 8.20 Uhr die Verhandlung. Die beiden Kommunisten waren des „Verbrechens des gewalttätigen Umsturzes der staatlichen und der gesellschaftlichen Ordnung“ angeklagt. In der Umgebung des Gerichtshofes wurden weitgehende polizeiliche Absperrungsmaßnahmen getroffen. Das Gerichtsgebäude ist von einer großen Menschenmenge umgeben, doch ist der Zutritt ins Gebäude bloß nach Vorweisung einer amtlichen Legitimation gestattet.

Sallai-Holländer erklärte sich für nicht schuldig. Er bekennt sich als Kommunist. Er sei im Jahre 1917 in die sozialdemokratische Arbeiterpartei eingetreten, dann war er Mitglied des Galitsai-Klubs und 1918 ist er in die kommunistische Partei übergetreten. Vor Ausbruch der Revolution wurde er verhaftet. Nach dem kommunistischen Umsturz ist er wiederum freigelassen worden. Der Angeklagte spricht dann über seine Rolle während der Rätediktatur. Später sei er über Auftrag der kommunistischen Internationale nach Budapest zurückgekehrt, um hier als Verbindungsalien zwischen den ungarischen und ausländischen Organisationen zu fungieren. Er sollte lediglich die Propaganda-

arbeiten leisten, eine rein technische Rolle, da er es niemals in der kommunistischen Partei zum Führer gebracht habe. Das Propagandamaterial sei fast gänzlich aus dem Auslande nach Ungarn geschmuggelt worden.

Der Vorsitzende verlas dann „belaßendes Aktenmaterial“, aus dem u. a. hervorgeht, daß Sallai als Stellvertreter des Volkstommisars Corvin-Mein während der Rätediktatur einen Mann in den Lichtlof des kommunistischen Politbüros habe herunterwerfen lassen, so daß der Betreffende den Tod fand. Sallai bestreitet jedoch, an diesem Mord teilgenommen zu haben.

Fürst, der nach Sallai einberufen wird, gibt an, als sogenannter Zelleninstruktor gegen einen Monatsgehalt von 230 Pengö fungiert zu haben. Das Geld habe er von der Budapest kommunistischen Partei erhalten.

Es folgte dann die Einvernahme der als Zeugen vorgeladenen und zusammen mit den beiden Angeklagten verhafteten Mitglieder der kommunistischen Partei. Nach Einvernahme der Zeugen stellten die gerichtsarztlichen Sachverständigen fest, daß die beiden Angeklagten bei Verübung der Tat vollkommen zurechnungsfähig waren.

Der Staatsanwalt verlangte die Verhängung der höchsten Strafe, während die Verteidigung forderte, daß die beiden Angeklagten vor ein ordentliches Gericht gestellt werden. Um halb zwei Uhr zog sich das Gericht zurück, um über den Urteilspruch zu beraten.

## So geschah das Gräßliche:

Budapest, 29. Juli. Die zum Tode verurteilten Kommunistenführer Sallai und Fürst wurden nach Verkündung des Todesurteils in das Sammelgefängnis überführt und in zwei Armenfünder-Zellen untergebracht. Um Einlaß zu Sallai hatte niemand ersucht, wogegen bei Fürst dessen Eltern und einige Verwandte zum Abschied erschienen. Sallai wies auch den Besuch des Gefängnisrabbiners zurück, so daß er allein unter den Galgen trat. Zuerst wurde Sallai hingerichtet. Die Kerze konstatierten den Eintritt des Todes nach 12 Minuten. Fürst ging in Begleitung des Gefängnisrabbiners zum Galgen. Bei ihm trat der Tod in etwa 10 Minuten ein. Beide liegen vor der Hinrichtung die Proletariendiktatur sowie Bela Kun hochleben.

Das Sammelgefängnis wurde während der Vollstreckung streng bewacht. Zu der Hinrichtung im Gefängnishof erhielten etwa insgesamt 100 Personen, zumeist Journalisten, Zutritt.

# Regierung Dollfuß vor dem Sturz.

## Entscheidung nächste Woche.

Wien, 29. Juli. Auch heute erfolgte keine Entscheidung über das Lausanner Anleiheprotokoll und die Krise des Kabinetts Dollfuß und es wird noch einige Tage dauern, bis es dazu kommt. Dr. Dollfuß verhandelt sicherhaft mit den Parteiführern, wobei die der Sozialdemokraten nicht ausgeschlossen sind, doch gelangte er zu keinem Resultat. Die Situation hat sich gegen gestern in keiner Weise gebessert. Auch der Vorstand der führenden Parlamentsfraktion, der christlichsozialen Partei, tagte den ganzen Tag und suchte vergeblich einen Ausweg aus der Situation. Im Klub des Heimatbundes machte Major Pabst alle Anstrengungen, die drohende Spaltung der Heimwehren zu verhindern und die Autorität der Bundesleitung wieder herzustellen. Aber auch in dieser Richtung trat bisher keine Wendung ein. Der Landbund verhält sich reserviert und wartet ab, wie sich die Dinge im Heimatbund entwickeln werden.

## Großdeutsche stellen Mißtrauensantrag.

Wien, 29. Juli. Im Nationalrat wurde heute die Aussprache über das Lausanner Anleiheprotokoll fortgesetzt. Die Ausführungen des

christlichsozialen Abgeordneten Kunzschal führten zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Großdeutschen und den Christlichsozialen. Anlaß dazu gaben die Behauptungen Kunzschals über die angebliche Betätigung deutscher Emigranten auf Wiener Boden. Als er dabei von der rollenden Welt sprach, erfolgten stürmische Zwischenrufe von großdeutscher Seite, die sich wiederholten, als er die Agitation der letzten Woche gegen die Anleihe als eine „durch ausländischen Einfluß herbeigeführte künstliche Aufregung“ bezeichnete und in einer Anspielung wiederum auf Deutschland meinte, man solle die Ordnung österreichischer Verhältnisse doch Oesterreich allein überlassen.

Der Abgeordnete Poppa stellte am Schluß seiner zweistündigen Rede, in der er das Verhandlungsergebnis des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß in Lausanne einer sehr scharfen Kritik unterzogen hatte, namens der Großdeutschen einen Mißtrauensantrag gegen die Bundesregierung.

Nach Ausführungen des christlichsozialen Abgeordneten Aigner, der besonders den Bundeskanzler gegen die heftigen Angriffe der Großdeutschen in Schutz nahm, wurde die Sitzung auf nächsten Dienstag nachmittags vertagt.

## Schicksalstag!

Am Sonntag wird über das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse, über Tod und Leben der Republik und Demokratie entschieden werden. Eine Entscheidung wird gefällt werden, die auch über die Grenzen Deutschlands hinaus von größter Bedeutung sein wird. Darum ist in diesen Tagen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den Wahlkampf in Deutschland gerichtet und vor allem ist es die Arbeiterklasse aller Länder, die mit leidenschaftlicher Anteilnahme die Vorgänge verfolgt, denn in der Entscheidungsschlacht am Sonntag wird zu einem sehr großen Teile ihr Schicksal mitentschieden werden. Mag vorläufig auch fraglich sein, ob die Demokratie in Deutschland noch genug Lebenskraft besitzt, das diktatorische Regime der Junker und Generale zu brechen, denn dieser Regierung ist auch zuzutragen, daß sie über das Wahlergebnis hinweg zum offenen Staatsstreich schreitet und den neuen Reichstag nicht zusammentreten läßt, so werden doch die Wahlen von hoher Bedeutung sein. Die einzige Stütze der Junker-Regierung sind die Nationalsozialisten, die heute auf Grund ihrer bisherigen Wahlerfolge behaupten, daß es keine Macht mehr in Deutschland gebe, die ihre Wächtergreifung verhindern kann, und daß die Mehrheit des deutschen Volkes hinter ihnen stehe. Bisher war ihre Bewegung vom Nimbus des anscheinend unaufhaltsamen Vorwärtsschreitens umgeben. Die Wahlen werden die Probe auf das Exempel liefern, werden dartun, wo wirklich die Mehrheit des Volkes steht. Wird nun, wie zu erwarten steht, dieser Nimbus der Unbefiegbarkeit ladiert und zeigt es sich, daß die Mehrheit für die Demokratie eintritt, dann wird das überhebliche Machtbewußtsein der Braunen Häuser gedämpft werden, dann wird auch die heutige verfassungsbrecherische Regierung es sich wohl zu überlegen haben, ob sie auf dem bisherigen Wege der Gewalt und der Mißachtung der Verfassung verharren darf.

Der Verlauf des Wahlkampfes läßt erkennen, daß die deutsche Arbeiterklasse sich dessen bewußt ist, daß es um ihr Sein oder Nichtsein geht, daß ein Augenblick gekommen ist, in dem auf Jahrzehnte, vielleicht sogar auf Generationen hinaus sich ihr Los dahin entscheiden kann, daß sie in die Knechtschaft des Faschismus gerät. Aber auch die Kapitalistenklasse und ihre nationalsozialistische Kumpanei weiß, daß dies der entscheidendste aller bisherigen Wahlkämpfe ist, und darum ist dieser von einer beispiellosen Hefigkeit. Die Siegesgewißheit der Satenkreuzfaschisten und der Regierung Papen ist keineswegs eine so ungetriebte, wie noch vor kurzem, sie hätten es darum nicht ungern gesehen, wenn die Sozialdemokratie ihnen den Vorwand geliefert hätte, die Reichstagswahlen zu verschieben, vielleicht für immer. Es war unschwer zu erkennen, daß die Einsetzung des Reichstagskommissars und die Errichtung der Diktatur in Preußen neben dem Zweck, Verwaltung und Polizeigewalt dem Einfluß der Reaktion zu unterstellen, auch dem dienen sollte, die Arbeiterschaft zu provozieren. Gegen Verfassung und Recht wurde die geschnäbelte preussische Regierung abgesetzt, eine ganze Reihe der höchsten Verwaltungsbeamten von ihren Posten entfernt, nur wegen ihrer der Reaktion nicht genehmen Parteizugehörigkeit, und über Berlin der Ausnahmezustand verhängt, zu sehr wesentlichem Teile deshalb, weil man erwartete, im Aufflammen der Empörung über das ungeheuerliche Unrecht den Vorwand zu finden, das System der Willkür und Gewalt festigen und den Reichstagswahlen ausweichen zu können. Die hinter der Sozialdemokratie stehenden Massen haben der Reaktion trotz allen Verlockungen der Kommunisten, die mit der Parole des Generalsstreiks haufieren gingen, diesen Gefallen nicht erwiesen, sie haben musterhaft Disziplin gehalten, dafür haben sie mit einem bisher nie gesehenen Elan in die Wahlbewegung eingegriffen, mit einer Aktivität und einer Kampfesfreudigkeit,

die unsere Partei zur führenden in dieser Wahlkämpfe gemacht hat.

Es wäre verfrüht, Prognosen zu stellen, nur so viel erscheint als gewiß, daß es gelingen wird, die Eroberung der Mehrheit durch die faschistische Rechte zu verhindern. Der Hitlertraum, auf dem Wege demokratischer Wahlen zur Macht zu gelangen, wird sich nicht erfüllen. Doch auch darüber hinaus sind unsere tapferen deutschen Genossen voll guter Hoffnungen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich herausstellt, die braune Pest habe den Höchstgrad ihrer Ansteckungsfähigkeit überschritten und es beginne ein Erwachen aus der faschistischen Psychose. Die Wirkung vieler der Taten der unter Hitlers Hilfe eingesetzten Regierung der Herren von Papen, Geyl und Schleicher läßt darauf schließen, daß die Ereignisse der letzten Wochen auf die politische Gesinnung mancher Kreise nicht ohne Einfluß bleiben werden. Dafür spricht schon, daß viele der nationalsozialistischen Versammlungen nicht mehr jenen Zulauf haben, wie früher, daß dagegen alle Aktionen der Eisernen Front einen wahren Massencharakter tragen. Was bisher unter der Patronanz und unter dem Jubel der Nazis geschah, Hungerverordnungen, Anechtung der Arbeiterbewegung, Ausnahmezustand, Presseverbote, Verhaftungen und Einperrungen, es ist, so muß sich jeder sagen, nur ein Anfang, dem furchtbarster, blutigster Terror folgen würde, gelänge es dem Salatenkreuzfaschismus, zur Herrschaft zu gelangen, zu deren Errichtung eine Niederlage der Sozialdemokratie der erste Schritt wäre.

Noch haben die Nationalsozialisten nicht selber, sondern nur jenseitigen in übertragener Wirkungskreise Gelegenheit gehabt, die Probe auf die von ihnen in der skrupellosesten Weise gemachten Versprechungen und Verkündigungen abzulegen, aber ihre Tolerierung der Grafen-Regierung und nicht minder die Enthüllung ihrer Pläne darüber, wie sie das gepriesene Dritte Reich einzurichten gedenken, das ist als einen Staat, in dem die Arbeiterschaft eine Masse von billigen, aller Rechte baren und hungernden Sklaven wäre, hat die furchtbaren Gefahren für die Zukunft der Arbeiterklasse erkennen lassen, hat die Massen aufgewühlt und Aufführung verbreitet über den schändlichen Volksbetrug, den die vom Großkapital ausgehaltenen braunen Zureiber und Zuhälter des Monarchismus und des um seine Existenz bangenden Kapitalismus mit dem deutschen Volke jahrelang betrieben haben.

Mit atomloser Spannung blickt die Arbeiterschaft aller Länder, bilden die Mühseligen und Beladenen auf der ganzen Erde jetzt nach Deutschland hin und harren erwartungsvoll diesem 31. Juli entgegen. Dort fällt an diesem Tage die Entscheidung über die Frage, ob gewalttätiger Umsturz durch die Regierung oder friedlicher demokratischer Aufstieg, Barbarei oder Fortschritt!

Weiße Gardistischer Raueakt.

Charbin, 29. Juli. Einer Londoner Exchange-Meldung aus Charbin zufolge wurde ein höherer sowjetrussischer Eisenbahnbeamter namens Salkter von vier Russen erschossen, die chinesische Kleidung trugen. Es soll sich um einen Raueakt von Weiße Gardisten handeln.

Straßenschlacht in Washington.

Militär geht mit Bajonett und Tränengas gegen die Veteranen vor.

Washington, 29. Juli. Wie bereits gemeldet, kam es bei der gewalttätigen Räumung der von den Veteranen, die vergebens die Auszahlung ihrer Pensionsdurchschüsse versuchten, seit Wochen besetzten Staatsgebäude und Parks zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei, was schließlich zur Einsetzung von Militär führte. Anfangs beschränkten sich die Truppen auf den Schutz des Kapitols, bald aber wurden sie direkt gegen die Frontkämpfer eingesetzt.

Die Kavallerie rückte mit gezücktem Säbel längs der breiten Pennsylvania-Avenue vor und machte dann vor dem noch von den Veteranen besetzten Gebäude halt. Der Kavallerie folgten Tanks und Maschinengewehrabteilungen.

Einige der Veteranen packten beim Eintreffen der Kavallerie rasch ihre Sachen zusammen und verließen das Gebäude, andere jedoch setzten sich zur Wehr. Hierauf erging an die Fußtruppen der Befehl „Bajonett auf“ und „Delme aufheben“, worauf die Infanteristen gegen die Erzedenten vorgingen, um sie von den von ihnen besetzten Plätzen zu verdrängen.

Vorerst wichen die Veteranen zurück, dann aber, als sie zu einer Masse zusammengeedrängt waren, wollten sie keinen Schritt mehr zurückweichen.

Ein Teil der Infanterieabteilungen schleppte deshalb die Gasmasken auf und bewarf dann die schreiende und johlende Menge mit Tränengasbomben, wodurch die Veteranen zum Rückzug gezwungen wurden.

Nicht nur die Veteranen, sondern auch die Polizeibeamten flüchteten von den durch das Gas bedrohten Stellen. Die durch Gasmasken geschützte Infanterie rückte nun rasch vor und es gelang ihr, die Veteranen vollauf abzurängen.

„Eiserne Front“-Kundgebung in Jägerndorf.

Stark, würdig, eindrucksvoll war die große sozialdemokratische Kundgebung, die in Jägerndorf am 28. Juli zu den Ereignissen in Deutschland Stellung nahm. Wenn auch die gesamte sudetendeutsche Arbeiterklasse sich dem Proletariat Deutschlands in alter Kampf- und Zielgemeinschaft verbunden fühlt, sind doch die Beziehungen zwischen sudetendeutschen und reichsdeutschen Genossen in solchen Grenzorten besonders innig, nehmen unsere Parteigenossen besonders leidenschaftlichen Anteil am Schicksal ihrer Klassengenossen jenseits der Grenze. So viele Arbeiter und Arbeiterinnen, so viele alte Genossen und so viele junge Kämpfer waren zu dieser Sympathiekundgebung gekommen, daß der große Saal des Arbeiterheims und die Galerien bald dicht besetzt waren und viele Besucher stehen mußten. An die vierzehnhundert Genossinnen und Genossen dürften an der Kundgebung teilgenommen haben. — Genosse Hofbauer-Prag und Abg. Genosse Hegler sprachen über die weltpolitische Bedeutung der Klassenkämpfe in Deutschland, über ihre Rückwirkungen auf die Lage der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei. — Genosse Hofbauer schilderte besonders ausführlich den ungeheuerlichen Massenbetrug durch den Nationalsozialismus und kennzeichnete unter allgemeiner Zustimmung den moralischen Zusammenbruch der Bourgeoisie, die sich des nationalsozialistischen Landsknechts- und Banditentums bedient als letztem Helfen. Drüben ist es so, haben, — die „Eiserne Front“ der proletarischen Abwehr gegen den Faschismus muß deshalb auch über die Grenzen reichen, ihr müssen auch unsere Arbeiter eingegliedert sein. — Für die Arbeiter aus dem Nachbarlande sprach Genosse Paier aus Leobschütz, der als Zeichen der die Genossen der Grenzgebiete verbindenden Dauergemeinschaft der Jägerndorfer Sozialorganisation eine rote Sturmflagge mit dem Symbol der „Eisernen Front“, den drei Pfeilen, überreichte. Wie jubelnde Versammelten, wie echt, wie wahr war ihr Beifall, wie kampffreudig waren sie! Freudig stimmten sie mit ein in das „Lied der Arbeit“, das die proletarischen Sänger angestimmt hatten. — Man darf wohl sagen, daß sich in der Arbeiterschaft der Grenzgebiete nicht nur die selbstverständliche Anteilnahme an den Arbeiten und Kämpfen einer Bruderpartei regt wie seit jeher, sondern daß das Erstarken der Reaktion in Deutschland auch unsere Arbeiterschaft „aktiviert“ hat, soweit es dessen noch bedurfte, — daß bei allen ihren Vormarschversuchen die Hakenkreuzler auf die „Eiserne Front“ auch der sudetendeutschen Arbeiter stoßen werden.

bedient als letztem Helfen. Drüben ist es so, haben, — die „Eiserne Front“ der proletarischen Abwehr gegen den Faschismus muß deshalb auch über die Grenzen reichen, ihr müssen auch unsere Arbeiter eingegliedert sein. — Für die Arbeiter aus dem Nachbarlande sprach Genosse Paier aus Leobschütz, der als Zeichen der die Genossen der Grenzgebiete verbindenden Dauergemeinschaft der Jägerndorfer Sozialorganisation eine rote Sturmflagge mit dem Symbol der „Eisernen Front“, den drei Pfeilen, überreichte. Wie jubelnde Versammelten, wie echt, wie wahr war ihr Beifall, wie kampffreudig waren sie! Freudig stimmten sie mit ein in das „Lied der Arbeit“, das die proletarischen Sänger angestimmt hatten. — Man darf wohl sagen, daß sich in der Arbeiterschaft der Grenzgebiete nicht nur die selbstverständliche Anteilnahme an den Arbeiten und Kämpfen einer Bruderpartei regt wie seit jeher, sondern daß das Erstarken der Reaktion in Deutschland auch unsere Arbeiterschaft „aktiviert“ hat, soweit es dessen noch bedurfte, — daß bei allen ihren Vormarschversuchen die Hakenkreuzler auf die „Eiserne Front“ auch der sudetendeutschen Arbeiter stoßen werden.

Oesterreichische Raziierung verboten.

Wien, 29. Juli. Die heutige Ausgabe des Hauptorganes der Nationalsozialisten in Oesterreich, der „Deutschösterreichischen Tageszeitung“, wurde wegen Aufwiegelung, Verbreitung alarmierender Gerüchte und Beleidigung des Bundeskanzlers beschlagnahmt.

„Der Niemand rebelliert.“

Wir beginnen heute unter dem Strich mit dem Abdruck dieser „Geschichte eines Arbeiters“, die aus mehrfachen Gründen das besondere Interesse unserer Leser und Leserinnen beanspruchen darf. Der Hauptautor dieses Buches Karl Hans Schöber, in Setzenz bei Teplice gebürtig, hat als Proletariersohn und Arbeiter eine schwere Jugend hinter sich; als Zehnjähriger schon stand er, der Schlosserlehrling, unter Kriegsdienstleistungsgesetz und machte so alle Härten und Grausamkeiten des Krieges im Hinterland mit; nicht minder reich und revolutionierend war seine Militärdienstzeit bei der österreichischen Marine; Ende 1918, als kranker Heimkehrer, schloß er sich kämpfend der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung in Deutschböhmen an. Nun ringt er, so wie zehntausende andere, seit Jahren mit Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit, fand aber während der die Kraft, einen Teil seiner Erlebnisse schriftstellerisch zu veröffentlichen. Eines seiner Bücher „Donner über der Adria“ wurde schon in der sozialdemokratischen Presse nachgedruckt; sein Mitarbeiter an diesem Werke und an dem, das wir heute unseren Lesern vorzulegen beginnen, ist Erich Knauf, ein sozialdemokratischer Schriftsteller, von dem in der Bücherliste Guttenberg bereits eine ganze Reihe wertvoller Arbeiten erschienen ist.

In der Geschichte „Der Niemand rebelliert“ hat vor allem unser Landsmann und Genosse Karl Hans Schöber mit starken Strichen einen großen Teil seines eigenen harten Schicksals und damit des Schicksals der Klasse geschildert. Es scheint uns ganz unzweifelhaft zu sein, daß diese Geschichte, die aus dem Leben des deutschböhmisches Arbeiters geschöpft ist, größte Anteilnahme bei unserer Leserschaft finden wird.

Was alles zusammengelogen wird.

Die „Sudetendeutsche Tageszeitung“ erzählt in dem ihr eigenen konfusem Deutsch, daß die beiden deutschen Minister gegenwärtig eine „Benachteiligung Mährens“ beabsichtigen. Fürsorge- und Gesundheitsministerium planen angeblich eine „Reuordnung der Mutterberatungsstellen“ (!). „Nach dem Plane der beiden deutschen Minister“ soll nun Mähren um 102 Beratungsstellen weniger haben als früher, während in den anderen Ländern die Zahl der Mutterberatungsstellen (von denen das Blatt offenbar glaubt, sie seien staatliche Einrichtungen) erhöht werden würde. Mit Pathos fragt da die „Sudetendeutsche Tageszeitung“:

„Was sagen die Sozialdemokraten, was die Landbändler zu diesem neuesten Stückchen ihrer Minister?“

Was die Landbändler dazu sagen, wissen wir nicht. Aber für unsere Partei wollen wir doch bemerken, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist, daß das „Neueste Stückchen“ des Fürsorgeministers — wie jeder Kenner der Dinge auf den ersten Blick sieht — nur in der Phantasie der Herren Deutschnationalen besteht und daß diese sich doch schämen sollten, „Argumente“ gegen einen deutschen Minister, dessen Tätigkeit gerade auf dem Gebiete der Jugendfürsorge auch dem Gegner, wenn er halbwegs objektiv ist, höchste Anerkennung abnötigt, einfach aus dem Finger zu saugen.

Der Niemand rebelliert

Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.

I. Kapitel.

Vater unser!

„Bubel, steh auf!“

Ich springe gleich aus dem Bett, wenn mich die Mutter weckt. Zu spät darf ich in die Schule nicht kommen. Der Adolf, der mit mir in einer Bank sitzt, mußte wegen Zuspätkommens eine Stunde nachziehen. Und nachziehen darf ich nicht, weil mich dann der Vater schlagen würde. Er hält zum Lehrer und zum Pfarrer. Der Lehrer ruft mich auf. „Was ist schwerer, ein Kilogramm Federn oder ein Kilogramm Eisen?“

Ich denke nach. Der Fredl hat gestern Schläge bekommen, weil er es nicht wußte. Ich antwortete nicht.

Der Lehrer wird rot und schreit: „Lausig, raus da!“ Ich gehe ungern zur Tafel, denn dort bekomme ich immer eine Ohrfeige. Der Lehrer gibt mir wieder eine. Mir blutet die Nase.

Dabei darf ich nichts sagen. Einmal kam des Nachbarn Fritz und kaischte es dem Vater. Er nahm einen Rohrstock und prügelte mich. Die Mutter darf mich nicht in Schutz nehmen, da wird der Vater noch böser auf mich. Am Abend sitzt die Mutter bei mir und weint.

„Mutti, stenn nicht. Sie streichelt mich: „Du guter Junge.“

Ich bin so froh, wenn sie mich streichelt, und gebe ihr ein Kusserl. Sie betet mit mir. Ich bete immer morgens, mittags und abends. Ohne gebetet zu haben, darf ich nicht schlafen gehen.

Ich habe viel Angst vor der Hölle. Der

Pfarrer sagte mir heute: „Wer nicht laut und gottesfürchtig betet, ist vom Teufel besessen und kommt in das Feuer.“

Die Mutter tröstet mich: „Der Schutengel ist bei dir!“ Sie zeigt auf ein Bild, das an der Wand hängt. Ich schaue mir das kleine Kindlein, das über eine schmale Brücke läuft, immer an. Hinter ihm geht der Schutengel und hält es unter den Armen fest, damit es nicht in den Abgrund fällt.

Die Schulaufgaben mache ich allein. Der Vater sitzt neben mir und schaut mir auf die Finger. Bei jedem Fehler bekomme ich ein Kopfstück. Schimpfen tut er nicht. Er todet sehr wenig mit mir.

„Wer viel spricht, geht viel um“, sagt er zur Mutter. „Gib ihm eine drauf, und die Sache hat sich.“

Die Schläge der Mutter spüre ich nicht. Sie macht es schon, daß ich sie aushalte. Wenn der Vater nicht zu Hause ist, hilft mir die Mutter meine Schulaufgaben machen. Ich kann schlecht rechnen. Die Finger darf ich dabei nicht zu Hilfe nehmen. Das duldet der Vater nicht.

Heute bekomme ich einen neuen Anzug, weil ich eine Klasse aufgestiegen bin. Wochentags darf ich ihn nicht anziehen. Nur sonntags, wenn ich in die Kirche gehe, habe ich ihn an.

Der Fredl tut mir leid. Er kriegt eine Sittennote, weil er schlecht gekleidet in die Kirche kam. Im Religionsunterricht bekommt er viele Schläge. Er kann die zehn Gebote Gottes noch nicht auswendig.

Ich bin so glücklich, daß sich der Vater über mich freut. Die Mutter sagt: „Das ist aber schön von unserem Herrn Hochwürden —“ Ich bin Ministrant geworden und darf bei den Prozessionen den Weibrauchkessel tragen. Wenn ihn einmal ein anderer tragen will, nehme ich ihn das Ding weg. Wir rausen uns viel in der Sakristei. Beim Hochaltar habe ich das

Vorrecht. Ich bilde mir darauf sehr viel ein, wenn ich dem Pfarrer antworten und den Wein zutragen darf.

Der Pfarrer schimpft uns oft aus, weil wir ihm die Hostien weg essen. Der Kirchendiener hat uns dazu angestellt. Er ist mit dem Pfarrer übers Kreuz.

Der Vater schlägt mich deshalb nicht. Drei Tage hindurch muß ich den Rosenkranz beten und hungrig schlafen gehen.

Damit mir die Mutter nichts zuschieben kann, muß ich mit dem Vater schlafen. Er paßt auf mich auf wie ein Kastelmacher.

„In dir steckt der Satan, der dich auffressen wird.“

Ich zittere im Bett. Immer, wenn ich ein Geräusch höre, kriech ich unter die Decke. Der Lehrer sagte uns: „Am Witternacht kommen die Teufel mit ihren Gabeln und specken alle unselbstsamen Kinder aus.“

„Du wußt der Erste sein“, brummte der Vater.

Ich schwinde vor Angst im Bett und bete fünf „Vater unser“!

Das Sterbeglödlein läute ich. Die erste Zeit bringe ich das nicht zusammen. Ich verstehe nicht den Glödenstrich richtig zu ziehen. Der Kirchendiener lehrt es mich und spricht dabei etwas vor sich hin. Er lehrt mich das, was er spricht. Jetzt kann ich schon besser läuten, aber ich muß dabei sagen:

„Wenz häng' dich leben—dig, Wenz häng' dich leben—dig!“

So komme ich beim Ziehen nicht aus dem Takt. Am Abend läute ich mit der kleinen Glocke Feierabend. Dabei muß ich laut beten: „Die Engel des Herrn brachten Maria die Botenschaft —“

Ich bekomme drei Wochen Hausarrest, weil ich eine alte Frau beim Pfarrer beschwerte, ich hätte gestern abend zu kurz geläutet.

Während des Läutens vergesse ich manchmal das Beten. Ich denke zu viel an die Front, die in der Schule vor mir sah und vor zwei Tagen in den Wildbach fiel und ertrank. Der Schutengel soll sie verlassen haben, weil sie einmal Gott gelästert haben soll.

In der Schule muß ich hinter der Tafel knien, weil ich das Kaiserlied nicht richtig gesungen habe. „Gut und Blut für unsern Kaiser —“ sang ich richtig, aber dann blieb ich stehen und muß deswegen viel ausstehen.

„Immer, wenn der Analstekt kommen soll, bleibst du Trottel hängen!“ brüllt mich der Lehrer an.

Der Vater führt mich öfters zur Schule. Wir treffen den Oberlehrer. „Aus dem Kerl wird nicht viel werden!“ sagt er dem Vater.

Der ist gleich auf seiner Seite: „Wenn mein Bub nichts lernt, hau'n Sie ihn, bis er liegen bleibt!“ Er tut sehr stolz: „Das erlaube ich den Lehrern.“

Modeln und Schlittschuhlaufen dürfen wir nicht. Das wurde uns in der Schule verboten. In einer Scheuer spielen wir Fang- und Schlogball. Wir müssen damit aufhören. Der Rolf und der Peter bekommen eine Sittennote, weil sie auf diese Idee kamen.

Ich muß hundertmal aufschreiben: „Ich habe mich den Anordnungen der Lehrer unterzuordnen!“ Das muß der Vater unterschreiben. „Ich werde dich auspulvern!“ Er erhöht die Strafe um das Fünffache.

Vierzehn Tage schreibe ich schon die Strafe. Ins Freie darf ich nach Unterrichtschluss nicht gehen. Bis spät abends schreibe ich. Mir schmerzen die Finger. Ausruhen darf ich nicht. „Wehe dir! du läßt dir Zeit.“ warnt mich der Vater.

Ich schreibe weiter. Der Lehrer beanstandet meine Schrift. Alle Worte, die ich nicht schön geschrieben habe, muß ich noch einmal schreiben. Ich fange wieder von vorne an.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Tat der Henker.

Das Unfassbare ist geschehen. Die beamteten Mörder des Horthystaates haben nach einer Justizkomödie, die ihresgleichen nur im faschistischen Italien findet, die zwei Kommunisten hingerichtet um ihrer revolutionären Gesinnung willen.

Schon die Tatsache, daß die Anklage gegen die Kommunisten vor das Standgericht gebracht wurde, war eine Herausforderung der rechtlich denkenden Menschen in aller Welt. Man durfte jedoch erwarten, die ungarischen Richter würden es nicht wagen, eine Gesinnung mit dem Tode zu bestrafen, man hat bis in die letzten Stunden immer noch gehofft, daß ein Freispruch erfolgt. Menschlichkeit ist jedoch nicht die Sache ungarischer Richter. Und so haben sie dem dafür gesorgt, daß der Henker Befähigung finde.

Nichts von alledem, was die Ankläger den Verhafteten vorwarfen, wurde in der Verhandlung bewiesen. Die Urteilsbegründung führt nur die Gesinnung der zwei Ermordeten an. Die Schurken, die für die Mordtat verantwortlich sind, bringen noch die Schamlosigkeit auf, das Geschehen als gewissermaßen z w a n g s l ä u f i g hinzustellen. Die revolutionäre Verurteilung der Angeklagten sei erwiesen gewesen; darum habe die Anklage vor das Standgericht kommen müssen und dieses sei angesichts der Beweise für die revolutionäre Gesinnung der Angeklagten g e z w u n g e n gewesen, den Schuldspruch zu fällen.

Nicht bewiesen sind die Anklagen gegen die beiden Ermordeten. Nicht bewiesen wurde, daß sie während der Kätebikatur Hinrichtungen vollziehen ließen. Diese Behauptungen waren nur der Vorwand zur Mobilmachung des Standgerichtes; sie dienten nur der geistigen Vorbereitung des Mordes, von dem die Herrschenden in Ungarn glauben, er werde die tiefe Gärung, von der das hungernde Volk erfaßt ist, zu dämpfen vermögen.

Mit Galgen hat man jedoch noch nie revolutionäre Stimmungen und Energien bezwungen und das Echo, das der erschütternde, grausige Tod der zwei Kommunisten nicht nur in den europäischen Kulturländern, sondern auch in Ungarn selbst wecken wird, wird den Mördern recht schaurig in die Ohren gellen.

Daß die zwei Ermordeten nicht die unsern waren, daß sie die Sozialdemokratie bekämpften, das ist für uns belanglos bei der Beurteilung der menschlichen und der rechtlichen Seite des Falles. Die Empörung, die nun, verstärkt durch diese feige Tat, gegen die Machtgeber Ungarns brodet, ist die Empörung aller Anständigen. Und diese Empörung, gepaart mit der kämpferischen Tat des internationalen Proletariats, wird die zwei Gemordeten rächen.

## Heimwehr im Zerfall.

Wien, 29. Juli. Sämtliche Blätter befassen sich in ihren Leitartikeln mit der durch die gestrigen Ereignisse im Nationalrat entstandenen kritischen Lage für die Regierung Dollfuß. — Die Bundesführung der Heimwehren ist für heute nachmittags einberufen worden und wird sich mit der Haltung der Abgeordneten des Heimatbundes befassen. In Kreisen der Abgeordneten dieser Gruppe ist die Meinung vorherrschend, daß dies die letzte Führertagung der geeinigten Heimwehrbewegung sein werde. Die steirischen Abgeordneten Sainzl und Werner sowie der oberösterreichische Abgeordnete Dr. Hueber sind nicht geneigt, dem Bundesführer Starhemberg zu gehorchen und ihre Mandate zurückzugeben, wie dies Starhemberg verlangt. Sie sind auch keineswegs geneigt, für die Anleihebedingungen zu stimmen, und berufen sich auf ihre Landesverbände, die ihre Politik gutheißen. Auch der fränkische Abgeordnete Longauer ist mit den genannten drei Heimatbundesabgeordneten solidarisch. Uebrigens will auch der steirische Landwirtverband der Heimwehr bei der heutigen Führertagung Protest einbringen und falls dieser abgelehnt werden sollte, will sich der steirische Landesverband sowie auch andere Verbände, in welchen der nationalsozialistische Flügel die Oberhand hat, für selbständig erklären. Die Position des Heimwehrministers Dr. Faccinelli ist infolge dieser Ereignisse unbaltbar geworden.

## Beamtenabbau in Oesterreich.

Wien, 29. Juli. Zu den Meldungen über eine neue bevorstehende Reduktion des Personals bei der Post, beim Telegraphen und beim Telefon in Oesterreich wird mitgeteilt, daß im Bereiche der Wiener Direktion gestern und heute 900 Vertragsbeamte die Kündigung erhielten.

Erfolgreiche Betriebsauswahlwahl in der Glasfabrik Mühlgraben, Kuffig. Bei der gestern durchgeführten Wahl des Betriebsausschusses erhielten die freien Gewerkschaften einen bemerkenswerten Erfolg. Von 287 abgegebenen gültigen Stimmen entfielen auf sie 147 Stimmen und 3 Mandate (im Vorjahre 223 Stimmen und 5 Mandate); die Kommunisten erhielten 93 Stimmen und 2 Mandate (222-4), auf die Liste der Nationalsozialisten entfielen 47 Stimmen und 1 Mandat (74-1). Die Zahl der Beschäftigten betrug im Vorjahre noch 827 und sank heuer auf 381. Dadurch verringerte sich auch die Zahl der Betriebsauswahlmitglieder von 10 auf 6. In den Erfolg teilen sich die vereinigten Glasarbeiterverbände und der Internationale Metallarbeiterverband.

# So sieht er aus!



So, Mensch, erkennst du allsogleich die Kämpfer für das Dritte Reich: Den Landsknecht an der neuen Tresse, die Primadonna an der Fresse.

## „Deutschland wirft die Maske ab“ - sagt Frankreich.

Paris, 28. Juli. Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte am Donnerstag-Vormittag eine fast zweistündige Unterredung mit Herriot. Auf deutscher Seite wird jede Auskunft über diese Unterredung abgelehnt.

Die Pariser Abendblätter erklären, es sei wahrscheinlich, daß sich die Unterredung auf die Rundfunkrede des Generals von Schleicher bezogen habe. Die nationalsozialistische „Liberté“ glaubt, daß außerdem ein von Reichskanzler Papen einer englischen Nachrichtenagentur

gegebenes Interview Gegenstand der Besprechung gebildet habe. Die Zeitung fügt hinzu: „Deutschland wirft die Maske ab. Das Programm der Forderungen Hitlers ist seit dem militärischen Staatsstreich das Programm der Regierung geworden. Wir treten daher in eine dramatische Phase der deutsch-französischen Beziehungen ein. Wenn Herriot bis in die letzte Zeit noch einige Illusionen über den guten Willen Deutschlands gehabt hat, hat er sie ohne Zweifel heute verloren.“

## Das Papen-Kabinett einmütig hinter Schleichers Brandrede.

Berlin, 29. Juli. Das Conti-Büro meldet: Von zuständiger Seite werden die Zeitungsmitteilungen bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Herriot bei dem deutschen Botschafter in Paris Rückfrage wegen der Rundfunkrede des Reichswehrministers gehalten hat. Botschafter von Hoesch hat über seine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten nach Berlin berichtet. Auch der französische Botschafter in Berlin, Francois Boncet, hat bei seinem Beileidsbesuch beim Reichsaußenminister wegen der „Niobe“-Katastrophe nach der Tragweite der Rede des Reichswehrministers von Schleicher gefragt. Dieser Schritt des französischen Botschafters ist offenbar auf persönliche Initiative und ohne Auftrag der französischen Regierung erfolgt.

Dem Botschafter ist die Antwort erteilt worden, daß das ganze Kabinett voll hinter dieser Rede Schleichers stehe, und daß diese Rede auch dem überwiegenden Teil der öffentlichen Meinung Deutschlands entspreche.

## Die braune Mordpest.

Dem 'Tag' zum Nachdruck empfohlen

Braunschweig, 28. Juli. In Braunschweig wurden ein Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterjugend und ein Reichsbannermann von Nazi-Banden angegriffen.

Ungeheuerlich sind die Zustände auch auf dem Lande. So umstellte in Bommasdorf bei Helmstedt eine SA-Formation das Lokal, in dem eine Kundgebung der Eisernen Front stattfand. Nachdem die Fenster eingeworfen worden waren, erschossen die Nazisbanden ein Schnellfeuer. Vier Personen wälzten sich in ihrem Blute, auch die Frau des Wirts wurde angeschossen. Das Braunschweiger Ueberfallkommando hatte nach seinem Eintreffen nichts anderes zu tun, als die Anhänger der Eisernen Front nach Waffen zu durchsuchen, ohne natürlich welche zu finden. Die bewaffneten Nazischützen hatten sich unterdessen aus dem Staube gemacht.

## Reichsbanner ist unbewaffnet.

Chemnitz, 28. Juli. Am Donnerstag wurden bei ungefähr 100 Reichsbannerleuten polizeiliche Hausdurchsuchungen nach Waffen vorgenommen. Die Polizeifaktion ist überall ergebnislos verlaufen. Trotzdem wurde der Gauleiter des Reichsbanners Franz Müller verhaftet. Gegen ihn ist Haftbefehl erlassen worden. Der Vorsitzende vom Ortsausschuß des RDB Chemnitz, Richard Müller, wurde am Donnerstag ebenfalls verhaftet, aber in den Nachmittagsstunden wieder freigelassen.

## Reichskanzler verspottet Erzbischof und Republikaner.

Berlin, 29. Juli. Reichskanzler von Papen hat an den Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz, Erzbischof Kardinal Bertram in Breslau, nachfolgendes Schreiben gerichtet:

„Euer Eminenz beehre ich mich auf das gefällige Schreiben vom 16. Juli folgendes ergebnis zu erwidern:

Die Auffassung der Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz, daß besonders in der letzten Zeit vor der Reichstagswahl jeglicher Terror verhindert werden müsse, teile ich durchaus. Die Ausschreitungen, welche der politische Kampf in zahlreichen Fällen zur Folge gehabt hat, sind aufs tiefste zu beklagen.

Um nach Möglichkeit Zusammenstöße zu vermeiden, hat die Reichsregierung schon am 18. d. M. ein allgemeines Verbot aller Versammlungen unter freiem Himmel und aller Aufzüge erlassen. Weil die öffentliche Sicherheit und Ordnung in dem größten deutschen Lande, in Preußen, nicht genügend gewährleistet erschien, hat die Reichsregierung ferner nicht gezögert, dem Reichspräsidenten den Ersuch einer Verordnung vorzuschlagen, welche die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung im Gebiete des Landes zum Zwecke hat. Wie Euer Eminenz bekannt ist, bin ich für die Geltungsdauer dieser Verordnung zum Reichskommissar für das Land Preußen bestellt worden und werde auch in dieser Eigenschaft weiter alles tun, um Zusammenstöße zu verhindern, die von jedem ordnungsliebenden Deutschen mit Recht verabscheut werden.

Euer Eminenz haben in Ihrem Schreiben vom 16. Juli mit Recht betont, daß allen treu christlich gesinnten Kreisen das Gebot des göttlichen Reichers heilig sei, Achtung und Gehorsam der obrigkeitlichen Gewalt zu leisten. Die Reichsregierung vertraut darauf, daß dieser christliche Fundamentalsatz auch bei den christlichen Kreisen Beachtung findet, die einzelnen politischen Maßnahmen einer Regierung ablehnend gegenüberstehen, deren vordringlichstes Wollen es ist, die christliche Weltanschauung wieder zur Achse aller Staatsgesinnung zu machen.“

## Warum wehrte sich die Preußenregierung nicht?

Bodum, 28. Juli. In Beantwortung der Frage, warum sich die Preußen-Regierung nicht gegen ihre Absetzung gewehrt habe, erklärte Grzesinski in einer Versammlung: Die preußische Regierung hat sich aus Verantwortlichkeitsgefühl nicht gewehrt, um die Reichstagswahlen zu sichern. Das Ziel, den Zeitpunkt und die Methode des Kampfes bestimmen wir selbst. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wir werden uns zu wehren wissen, wenn es um unsere Grundrechte geht. Die Sicherung der Reichstagswahlen war wichtiger als ein vorübergehender Erfolg.

## Ein Wahlsieg der Labour Party.

Die englische Arbeiterpartei hat in den heutigen Nachwahlen in Wednesbury (Staffordshire) einen beachtlichen Sieg über die Konservativen mit einer Mehrheit von 3779 Stimmen davongetragen. Es wurden abgegeben: 21.977 Stimmen für den Arbeiterkandidaten und 18.198 Stimmen für den konservativen Kandidaten. Der Wahlsieg ist um so bemerkenswerter, als die letzten Wahlen in Wednesbury eine konservative Mehrheit von 4158 ergeben hatten.

# Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

## Leichtathletischer Länderkampf des ATLE in Preßburg.

Am 20. und 21. August d. J. findet in Preßburg ein sportlicher Länderkampf gegen Ungarn statt, an dem sich auch österreichische Sportler beteiligen werden. Die Wettkämpfer des ATLE werden die mährisch-schlesischen Kreise stellen. Auf leichtathletischen Wettkämpfen sind auch Fußball- und Handballspiele sowie Freilübungen der Kinder und Fahnenvorführungen am Programm. Die Handball- und Fußballmannschaften stellen Preßburg u. Wien.

## Leichtathletische Bundesmeisterschaften des Leipziger Bundes.

Auf der Eigenlampbahn in Dresden werden am 13. und 14. August d. J. die leichtathletischen Bundesmeisterschaften des Leipziger Bundes ausgetragen. Der ATLE wird sich mit einer Delegation von Wettkämpfern aktiv daran beteiligen. Oesterreich entsendet seine besten Wettkämpfer nach Dresden.

## Der Dank des Kapital-Vaterlands.

Zwei Tage vor Deutschlands entscheidendster Wahl kommt aus Amerika die Nachricht, wie sich die Hochburg des Kapitalismus gegen seine Kriegshelden benimmt: der Dank wird zum Dank des Vaterlands! Hunderttausende haben im Weltkrieg für ihre kapitalistischen Raubritter die Gesundheit geopfert, Hunderttausende Frauen wurden ihres Ernährers beraubt, Millionen braver Soldaten haben die Milliarden an Kriegsgewinnen zusammengerafft, die jetzt in Form von Märchenpalästen der Herren Rockefeller, Vanderbilt, Kahn, Morgan oder Hearst auf die enteignete Menschheit herabstürzen oder in den Luxusgeschäften der Städte des Kapitals festgelegt sind. Nichts hat das Vaterland für seine Helden übrig als Polizei, Militär, Tanks und Tränengas; in dem Moment, da die hungernden Veteranen ihre Unterstützung gefällig gereizt verlangen, da Hunderttausende von Kriegsoffizieren die Einlösung der läghaften Versprechungen der Kriegsbeher und Schlachtentreiber, der Telephongeneral und ihrer journalistischen Helden verlangen, in diesem Moment wird die demonstrierende Masse zum Mob, der die „öffentliche Sicherheit untergräbt“, zu Zuchthäusern und deren Miträuer oder (wie der Bourgeois-Jargon jetzt so gern verkündet) einfach zu Kommunisten, die zu malträtieren, u fesseln und auszurotten oberste Bürgerpflicht der Bürgerkulturstaat zu werden beginnt. Am Vorabend der Wahl in Deutschland, da dem Volk dies- und jenseits der Elbe noch einmal Gelegenheit zum Schlag gegeben wird, erfahren wir, daß man 7000 Kriegsoffer mit Kavallerie- und Tränengasangriff, daß man 400 Frauen und 500 Kinder mit rohester Brachialgewalt vom „Weißen Haus“ Hoovers vertrieben hat. Niemand ist die Lüge des Kapitalismus vom Vaterland trasser entüllt worden, als in dem Moment, da die Schergen der amerikanischen Geldgier den Opfern des vierjährigen Kriegs die Unterstützungsansprüche mit dem Knüttel ausgetrieben haben.

Drei Monate haben die Kriegsveteranen in Güten vor dem Symbol der amerikanischen Macht gelagert, um nur durch den Anblick ihres Glanzes zu demonstrieren. Man hat sie nicht einmal empfangen, man hat sie, „freie amerikanische Bürger“, des Rechts beraubt, das nach der Verfassung jedermann zusteht, dem Präsidenten die Hand schütteln zu dürfen: sie waren Ausgestoßene, weil man sie nicht mehr braucht. Und die Hinterlandshelden haben wieder einmal das Oberwasser behalten; die Gesinnungsgenossen jener Heldenbrut, die jetzt in Deutschland das Volk zur gleichen Freiheit, zu gleichem Recht führen will. Der Prolet wird mit Lügen eingefangen, um ausgepreßt zu werden; den Ausgepreßten wirft man weg, läßt ihn im Tode verkommen: wehe, wenn er demonstriert. Dann muß ihn die volle „Strenge des Gesetzes“ treffen, jeder, der Anteil verlangt am Leben, das er mit seiner Gesundheit aufgebaut hat, stört die „öffentliche Ruhe und Sicherheit“: sein Helldemut wird mit Tanks belohnt. Das ist der Sinn des Vaterlands, der Sicherheit, die alle kapitalistischen Regierungen erstreben: die 5000 amerikanischen Veteranen, die bis zum letzten Moment ihr Glanzvermögen vor der Soldateska verteidigt haben, seien der nationalsozialistischen Patrioteska ins Stammbuch geschrieben! W. Eg.

## Vom Rundfunk Carl Gebering

Spricht heute von 19 bis 19.25 Uhr im deutschen Rundfunk. Die Rede wird auf alle deutschen Sender übertragen.

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag. Prag: 6.15: Gymnastik. 11: Konzert. 16: Konzert. 18: Deutsche Sendung. Aus Tomfilmen. 19: Jazzkonzert. 22.20: Schallplatten. — Brunn: 18: Deutsche Sendung. Opernsänger Ondruška singt. — Preßburg: 10.30: Militärkonzert. 18.15: Unterhaltungsmusik. — Berlin: 14.30: Volksliederbühne. 15.50: Blasorchesterkonzert. — Hamburg: 15.30: Von wandernden Gejellen. — Königsberg: 12: Orchesterkonzert. — Langenberg: 16.30: Konzert. — Leipzig: 12: Mittagskonzert. 18.30: Volkswesen in neuerem Gewande. — Mühlacker: 9.15: Stunde des Chorgesanges. — München: 15.50: Gedichte von Brentano. — Wien: 13: Chorvorträge. 15.30: Kammermusik.



### Warum so schweigsam?

Der „Tag“ bellt uns ununterbrochen an, sagt, enthüllt, schimpft und orakelt, daß es eine wahre Lust ist. Nur über eines schweigt er: nämlich über den journalistischen Diebstahl, den wir vor einigen Tagen aufdeckten.

Die Schüchternheit ist erklärlich: Er der soviel mit der Enthüllung sozialdemokratischer Korruptionsgeschichten zu tun hat, er, der sich täglich nachzuweisen bemüht, daß die sozialdemokratische Bewegung nur zu dem Zweck da sei, einigen Bonzen das Kaviarfestessen zu sichern, er hat Futter auf dem Kopf.

Er hat gestohlen. Wie nennt man einen, der stiehlt? Unter gestifteten Leute ist er jedenfalls unmöglich. Im Dritten Reich jedoch und auf dem Wege zu ihm ist er Sittenrichter. Es nimmt sich ulkig aus, wenn Diebe „Korruption“ enthüllen ...

### Er will nicht mehr ins Arbeitshaus.

Der bereits 35mal vorbestrafte 23jährige Landstreicher Franz Koubas hat sich kurz vor seiner Entlassung aus dem 21müer Gerichtsgefängnis, in welchem er wegen Diebstahls sechs Wochen eingesperrt worden war, auf gräßliche Weise verstümmelt. Koubas, der nach seiner Freilassung wieder in eine Zwangsarbeitsanstalt abgeschoben werden sollte, aus der er im vergangenen Jahre geflohen war, schlich sich einige Minuten, ehe er entlassen werden sollte, in die Papierfabrikwerkstatt, stellte sich in einem unbewachten Augenblick vor die große Schneidemaschine, legte beide Hände unter das Schneidmesser und betätigte dann mit dem Fußhebel die Maschine. Das schwere Fallbeil schlug herab und schnitt dem Unglücklichen acht Finger bis zur Handwurzel glatt ab. In der Landeskrankenanstalt erklärte er, er wolle zeitlebens lieber ein hilfloser Krüppel sein, als in das Arbeitshaus zu gehen, das er mehr als die Hölle fürchte.

### Ermordet und auf die Schienen gelegt.

Nizhorod, 29. Juli. Mittwoch nachts wurde auf der Eisenbahnstrecke in der Nähe der Station Kralovo n. T. die Leiche einer unbekanntem Frau gefunden, welcher der Zug die rechte Hand abgetrennt hatte. Ursprünglich nahm man an, daß es sich um einen Selbstmord handle, doch wurde später festgestellt, daß der Unbekannten mit einem schweren Gegenstand der Kopf vollständig zerschmettert und das Gesicht so entstellt wurde, daß nicht einmal die Identität der Toten festgestellt werden kann. Die Gendarmen hat die Nachforschungen eingeleitet.

### Erst gestohlen, dann gestorben.

Mährisch-Ostrow, 29. Juli. Heute nachts brachen zwei unbekannte Männer in das Gasthaus Mochylas in Celadná pod Ondřejovem ein. Gendarmetwachmeister Hložka bemerkte um drei Uhr früh, daß die Tür zur Veranda offenstand, und schöpfte Verdacht. Er weckte den Gastwirt, doch unterdessen ergriffen die Unbekannten die Flucht. Der Wachmeister forderte sie auf, stehen zu bleiben. Einer von ihnen drehte sich aber um und gab gegen den Wachmeister einen Revolvererschuss ab. Der Wachmeister erschöpfte den Angreifer. Der zweite Dieb verschwand in den Feldern. Der in Celadná eingetroffenen amtlichen Kommission und den Gendarmen der Mähr.-Ostrower Fahndungsstation gelang es noch nicht, die Identität des Erschossenen festzustellen. Die Diebe drangen in das Gasthaus mit Hilfe von Nachschlüsseln und Stiemmeisen ein. Sie aßen und tranken und füllten sich dann die Kudsade mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren, doch konnten sie die Beute nicht mehr fortzuschaffen.

Ein besonders tüchtiger Zollbeamter scheint beim tschechoslowakischen Zollamt in Guründ tätig zu sein. Dieser Tage erhielt eine deutsche Firma im Komotauer Bezirk die den Frachtpapieren beigelegte Erklärung für die Umsatzsteuer zurück; der betreffende Beamte hatte es für unbedingt notwendig gehalten, den gesamten deutschen Vordruck und auch die deutschen Angaben über die ausgeführte Ware durchzusehen. Besonders muß erwähnt werden, daß der Kartenvordruck, den Vorschriften entsprechend, tschechisch-deutsch ist und daß auch die Angaben über die ausgeführte Ware tschechisch-deutsch gemacht wurden. Man muß sich wirklich fragen, ob die Zollbeamten nichts anderes zu tun haben, als aufzupassen, daß ja keine Karte mit beigegebener deutscher Uebersetzung durchgeht. Die Karte war von Seiten der Firma selbstverständlich deutsch unterschrieben und der tüchtige Beamte hat es wahrscheinlich nicht lesen können, weil er ein Fragezeichen darübersehe. Ob eine derartige Borniertheit des Zollbeamten auf den heutigen Zollkongress zurückzuführen ist, oder ob er von Herrn Gaida dazu verhalten wurde, wird sich schwer feststellen lassen.

Der Mann mit dem Damenpelz. In einem Brüger Wodengeschäft hatte trotz der Julihitze ein junger, gutaussehender Mann durch einen raschen Griff einen Damenpelz an sich gebracht und stüchtele damit in großen Zügen über den Theaterplatz, verfolgt von dem schreienden Geschäftsinhaber und zahlreichen Passanten, denen sich eine Anzahl von Mietautochauffeuren ange-

## Die Zeit der Charlatane.

Verammlung im Berliner Sportpalast. Eintritt 30 Pfennig. Hunderte, Tausende drängen sich durch die Porten. Ein patrouilliert aufgeschlossen, mit übersteigertem Selbstgefühl. Palastkreuzfahrten wehen. Schupo sorgt für Ordnung. Gutbürgerliche Leute haben sich hier zusammengefunden. Eine Welle der Vereisschaft, den banalsten Phrasen, den blutrünstigsten Reden losenden Beifall zu spenden, liegt über der Menschenmenge. Das Einzelindividuum ist aufgefaßt von einem Massenwesen, dessen neue Seele erfüllt ist von einem fanatischen, von der Unwissenheit, von einem überbelebten Ständesdünkel oder von widerlichsten Reide genährten Hass gegen die „Marxisten“, von denen angeblich alles Unheil der Welt gekommen ist. Politische Glaubensbekehrer sind hier versammelt, die dem Wohlglauben politischer Charlatane rettungslos zum Opfer gefallen sind. Das Denken ist ausgeschaltet. Nur Instinkt und Gefühl haben diese Menschenmenge hier und im ganzen Lande zusammengeführt. Dieser Masse kann ein Mann von der zweifelhaften Bildung eines Herrn Goebbels den Kampf gegen die intellektuelle Bildung, gegen Wissen, gegen Logik und geistigen Fortschritt predigen. Wer denkt, der ist verdächtig. Wer geistig arbeitet und auf seine Logik pocht, der verdient, ausgetrotet zu werden. Es gibt kein Wissen, es gibt keinen Fortschritt, es gibt nur den Glauben an einen neuen Heiland, und der heißt Adolf Hitler. Das Wissen soll tot sein, der Glaube soll leben. Kritiker sind unerwünscht. Kritiker sind Ketzer, und Ketzer gehören auf den Scheiterhaufen.

Die Parallele zum Niedergange des Katholizismus, der im 16. Jahrhundert zur Reformation, also zur Auflehnung gegen den altüberbrachten Klerus führte und dann die Gegenreformation mit ihrem unerhörten Hass gegen Neuerer brachte, liegt nahe. In jenen fernsten Tagen überschlug sich der Haß der Altgläubigen gegen die „Ketzer“. Der Blutausch feierte Orgien. Jede Vernunft, jede Aeußerung eines selbständigen Denkens war verdächtig. Die Fanatiker waren immer bereit, den Denker dem Scheiterhaufen zu überantworten. Der „Ketzer“, das war der „Antichrist“. Und heute hat man für ihn in den Kreisen mit dem politischen Glauben von gestern den Ehrennamen eines „Marxisten“ geprägt. „Marxist“ ist jeder, der nicht an Hitler glaubt. Auch damals gab man den Juden die Schuld an unzähligen Erscheinungen des öffentlichen Lebens. Damals gab es Judenhetzen und Pogrome. Man wollte den „Antichrist“ mit Stumpf und Stiel ausrotten, so daß man von diesen Laten noch nach tausend Jahren sprechen sollte. Der Wunsch, den der Sozialrechtsanwalt Frank geäußert hat, ist den Gegenreformatoren, den Regerrichtern der Vergangenheit in Erfüllung gegangen. Er wird in der Gegenwart nicht in Erfüllung gehen, wenn das von sozialistischer Erkenntnis durchdrungene Proletariat seine Kraft für entscheidende Stunden aufspart.

schlossen hatten. Der Mann mit dem Pelz lief die Viela entlang und konnte endlich in völlig erschöpftem Zustande festgehalten werden, worauf sich die herbeigerufene Polizei seiner annahm und dafür Sorge trug, daß er sich nach der Heerei gehörig und gründlich auswaschen kann.

Senny Vortien im Konkurs. Zu den Krisenopfern scheint auch Senny Vortien zu gehören. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist ihre Filmgesellschaft, die „Senny Vortien Filmproduktion“ in Konkurs gegangen.

Was der Alkohol vermag. Der Besitzer Josef Kolmanitsch in Klein-Sonntag in Jugoslawien kam angetrunken nach Hause und wollte seine Frau und Kinder mißhandeln. Sie konnten sich durch die Flucht vor Gewalttätigkeiten retten. In der Wohnung blieb nur das sechs Jahre alte Töchterchen zurück, das auf dem Boden schlief und gegen das sich die Wut des betrunkenen Vaters richtete. Er packte das Kind an den Beinen und schleuderte es mehrere Male an die Wand. Das Kind starb nach einigen Stunden. Der Mütterlich wurde von den Gendarmen verhaftet.

Eine grausige Wahl. Belgrader Blätter berichten aus dem alserbischen Ort Jovel von der Tragödie eines schönen Mädchens, das den alten Bräutigam, die noch unter den hier wohnenden Albanern herrschen, zum Opfer gefallen ist. Eins der schönsten Mädchen aus der Umgegend der Stadt, die stattliche dunkelblaugelbe Sturta, war von dem Sohn eines reichen Gutbesizers zur Frau begehrt worden, und die Familie empfing für die Schöne den stattlichen Preis von 1000 Mark. Am Vorabend der Hochzeit jedoch wurde der Bräutigam, den das Mädchen innig liebte, ermordet, wahrscheinlich von einem der vielen Verehrer Sturtas, der diesen Verlust nicht ertragen konnte. Nach altem albanischen Brauch muß die Frau, wenn ihr Verlobter stirbt, dann die Gattin seines Bruders oder eines anderen nahen Verwandten werden. Der Vater selbst beschloß nach dem Hinscheiden seines Sohnes, das Mädchen zu seiner Frau zu machen, obwohl er bereits zwei ältere Gattinnen sein eigen nannte. Die Familie, die den hohen Kaufpreis behalten wollte, zwang das Mädchen, den Antrag anzunehmen. Nachdem sie zwei Monate verheiratet gewesen war, ließ sie zwei Monate verheiratet gewesen war, ließ sie sich von dem Mann zurückerlösen. Der Mann versuchte, sie zur Rückkehr zu zwingen, und als sie sich weigerte, schrieb er an ihre Eltern, daß sie nach dem alten Brauch entweder zu ihm kommen oder sich vergiften müsse. Bei dieser grausigen Wahl zögerte Sturta keinen Augenblick, sondern nahm eine Flasche Gift, sagte ruhig ihrer Familie gute Nacht und ging in ihr Zimmer. Als man ihre Schmerzensschreie hörte, drang man bei ihr ein und fand sie sterbend ...

Wie aber war es möglich, daß Millionen von Menschen den politischen Charlatanen vom Schloge der Hitler, Goebbels, Röhm und Konsorten folgen konnten? Wie war es möglich, daß eine auf unsoliden geistigen Grundlagen gegründete Bewegung einen solchen unerhörten Erfolg erzielen konnte?

Eine Zeit der seelischen Belastung, des ständigen wirtschaftlichen Rückgangs bringt bei allen Völkern den meist unbewußten Wunsch nach Befriedigung gefühlsmäßiger Regungen hervor. In Amerika sehen wir ein erhebliches Anwachsen der religiösen Zettlererei, in Deutschland das Erstarken des politischen, auf eine Art von Heilandsglauben gegründeten Fanatismus. Daneben gewinnen allerlei sonderbare Heilige hier und dort lokalen Einfluß. Vermögensstarke Kaufleute mit abgeschlossener Handelshochschulbildung holen sich in geschäftlichen Dingen Ratsschläge von gänzlich ungebildeten Wahrsagerinnen; sie gehen zu Astrologen und anderen Schwarzkünstlern und glauben an den gewiesenen geschäftlichen Erfolg. Auf den Plänen der Weltstadt Berlin verkaufen Händler ihre Poroskope an die Aermsten der Armen, die nicht wissen, wie sie satt werden sollen. In den Buchhandlungen sind Volksopusbücher, die angeblich die Zukunft erkennen lassen, am begehrtesten. Ein besonders geschäftstüchtiger „Heilscher“ gibt sogar eine eigene Zeitung heraus. Keine Lehre, kein Horoskop, keine Wahrsagererei kann unsinnig genug sein in dieser Zeit, in der entwurzelte Menschen nach einem Halt suchen. Man möge einen Wahrsager oder einen politischen Propheeten vom Schloge Hitlers noch so oft entlarven, er wird immer wieder neue Anhänger finden. In Zeiten der außerordentlichen seelischen Belastung sind wissenschaftliche Erkenntnisse bei großen Teilen der Bevölkerung unbeliebt. Man will keine geschichtlichen Tatsachen auf politischem Gebiete; man will Geschichtsklitterung, die von gewissenlosen oder kenntnislosen Agitatoren gewissen Bevölkerungsschichten auf den Leib zugeschnitten ist. Das Glaubenswollen entwurzelter Menschen wird ausgenutzt, um den Reaktionsären, den Nachtigallern von gestern wieder zu ihren Posten zu verhelfen. Auf dieser Grundlage soll die Republik zum Teufel gejagt werden. Auf diesem Boden hofft Wilhelm in Doorn wieder an die Macht zu kommen. Wie einst die befreiten Juden sich wieder nach den Fleischtopfen Ägyptens sehnten, so sehnt sich ein großer Teil des deutschen Volkes wieder nach der Krone des Monarchen, weil er glaubt, daß mit der Wiederkehr der alten Mächte auch der Wohlstand vergangener Zeiten zurückkehre.

In unablässiger Arbeit müssen wir Sozialisten diesem Wahn entgegenwirken. Wir wollen nicht nur den Glauben, sondern, als Marxisten, die saubere, ehrliche Erkenntnis der Wirklichkeit. Wahlzeiten sind Zeiten der Aufklärung. Laßt uns arbeiten, rastlos und unermüdet! Dann wird, allem Wunderglauben der Hitleranhänger zum Trotz, der endliche Sieg unser sein. W. W.

Eine 30.000 Jahre alte Siedlung. Das Staatliche Historische Museum in Moskau entdeckte eine archäologische Expedition unter Leitung des Professors Gorodjow zur Erforschung des sogenannten Timonowitzer Wohnlagers, das der paläolithischen Zeit (vor 20.000 bis 30.000 Jahren) entstammt. Das Lager wurde vor einigen Jahren durch sowjetrussische Gelehrte entdeckt. Es befindet sich in der Nähe der Stadt Brjansk. Ein Teil der Funde ist bereits registriert und im Historischen Museum untergebracht. Die Expedition soll die Wohnstätten des vorgeschichtlichen Menschen näher untersuchen und eine genaue Beschreibung seiner Wohnung erbringen. Außerdem entdeckte das Museum eine zweite Expedition zum Studium einer Siedlung aus der Bronzezeit, die in der Nähe von Petrosawodsk in Karelien gefunden wurde.

Der hat uns gefehlt. Exkönig Alphonso XIII. von Spanien, der erst kürzlich von London nach Fontainebleau zurückgekehrt ist, hat sich in Begleitung des Herzog Miranda nach der Ickehoslawakei begeben, wo er der Prinzessin Metternich einen Besuch abstatten will.

Röpenidiade. Ein tolles Gannerstückchen leisteten sich in Wanne, Eidel, zwei junge Purtschen. Sie fuhren vor etwa 15 Gannwirtschaften nacheinander mit einem Lastkraftwagen vor, gaben sich als Kriminalbeamte aus und beschlagnahmten in jeder Wirtschaft einen Spielautomaten. Die Automaten verladen sie auf das Auto und machten sich mit der Beute, die man auf ungefähr 7000 Mark schätzt, aus dem Staube.

„Wohin soll ich ihn setzen?“ Mit dem üblichen Tam-Tam hatten die Nazis in einem Dorfe in Westfalen eine Wahlversammlung aufgezogen. Der kleine Saal der Dorfschneipe war bis zum letzten Platz mit witzbegierigen Landleuten gefüllt, die gespannt warteten, was ihnen der Nazi-Propheet über das angeländete Thema: „Bauernparadies im Dritten Reich“ sagen würde. Aber ob sich nun der Redner im Thema irrte, oder ob er darüber nichts zu sagen wußte, oder ob er den geistigen Horizont der Bauern unterschätzte — jedenfalls erfuhren die Zuhörer keineswegs, was sie wissen wollten, nämlich wieso und warum ihnen im Dritten Reich die gebrauchten Landen in den Mund fliegen würden. Der Nazi-Redner verwünschte nur mit viel Spitzakel und Kraftausdrücken, die anderen“ in Grund und Boden und verheimlichte die „gottgewollte“ Nazi-Bewegung. Als er dann über den „Führer“ sprach, geriet er in Ekstase: „Liebe Volksgenossen! Wer wird ihn heute nicht kennen?! Wer kennt nicht Adolf Hitler, den Größten der Großen?! Wie soll ich ihn nennen? Wohin soll ich ihn setzen? Soll ich ihn setzen neben Bismarck? Nein, h ö h e r. Soll ich ihn setzen neben Napoleon? Nein, liebe Volksgenossen, h ö h e r. Ist sein Platz neben Mussolini, seinem großen Vorbild? Nein, auch da ist nicht sein Platz. Volksgenossen, wohin soll ich ihn setzen...?“ — Da erhebt sich in der ersten Stuhreihe ein Bauer, nimmt Stroh und Wähe und sagt: „Hör Redner, setzten Se eh man upp nich! Platz; id goah na Hu!“. (Setzen Sie ihn halt auf meinen Platz; ich geh nach Hause.)



Vorbereitungen zum neuen Stratosphärenflug Piccards.

Der belgische Universitätsprofessor Piccard, der durch seinen ersten Flug in die Stratosphäre Weltberühmtheit erlangt hat, will demnächst in der Nähe von Brüssel zu einem neuen Stratosphärenflug starten. Unser Bild zeigt den unternehmungslustigen Gelehrten (rechts) mit seinem Assistenten Cobyus beim Anbringen des letzten Rehinstrumentes in der Gondel.

genossen, h ö h e r. Ist sein Platz neben Mussolini, seinem großen Vorbild? Nein, auch da ist nicht sein Platz. Volksgenossen, wohin soll ich ihn setzen...?“ — Da erhebt sich in der ersten Stuhreihe ein Bauer, nimmt Stroh und Wähe und sagt: „Hör Redner, setzten Se eh man upp nich! Platz; id goah na Hu!“. (Setzen Sie ihn halt auf meinen Platz; ich geh nach Hause.)

Russische Revolution — ohne Tropfen. In Moskau wird zur Zeit ein großer Film gedreht, der auf Grund amtlichen Materials ein Bild des Bürgerkrieges 1918—1921 geben soll. Die Vorauskündigung besagt, daß alle bolschewistischen Führer, die sich bei diesen Kämpfen hervorgetan haben, im Film erscheinen, vor allem Stalin, Lenin, Kassin, Molotow. Unerwähnt bleibt dagegen Trozki, der bekanntlich Oberbefehlshaber aller roten Streitkräfte war und als solcher große Erfolge aufzuweisen hatte. Der Film, der den Titel „Einer gegen viele“ führt, ist eine Illustration der Geschichte des Bürgerkrieges.

Streit um Südschönland. Vor dem Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag begann Donnerstag vormittags die öffentliche Verhandlung über den Antrag der norwegischen Regierung auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, durch die der dänischen Regierung jedes gewaltsame Vorgehen gegen norwegische Staatsangehörige im umstrittenen Gebiet von Südschönland untersagt werden soll.

Krmer Don Juan! In den Auster Anlagen beim Prager Lyththeater wurde Dienstag nachts von der Polizei ein vollkommen nackter Mann angehalten. Auf der Wade wurde festgestellt, daß es sich um den zweiundvierzigjährigen Juan S. aus Bohne handelt, welcher in die Anstalt für Geistesranke eingeliefert wurde.

### Marokkanische Ausländische

auf französischem Hoheitsgebiet. Casablanca, 29. Juli. In Sengatt an der algerisch-marokkanischen Grenze sind am 26. ds. Dissidenten in die französische Zone eingedrungen und haben einen Stamm, der erst vor kurzem die französische Oberhoheit anerkannt hat, überfallen. Die Dissidenten wurden von dem französischen Posten nach lebhaftem Feuergefecht auseinandergepresst. Die Franzosen haben einen Offizier, einen Unteroffizier und drei marokkanische Scharfschützen verloren.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktenbörse. Offizieller Bericht vom 29. Juli. Im Gegensatz zur tendenzlosen Eröffnung, in der überhaupt keine Geschäfte festzustellen waren, bildete sich im Verlaufe der heutigen Produktenbörse in der Art eine Situation aus, daß es zu prägnanten Schwankungen in den Preisen für Roggengroß kam, die auch in den neuen amtlichen Notierungen ihren Ausdruck fanden. Infolge Mangels an einheimischem Weizen alter Ernte befestigten sich keine Preise um 3—4 K und es notierte böhmischer Notweizen 1931 81 bis 82 Kq. 158—162, detto 1931 79—80 Kq. 154—157, böhmischer geibter Weizen 1931 76—78 Kq. 150—158, slowakischer Weizen neuer Ernte 78—79 Kq. blieb natürlich unverändert auf 135—138. Unverändert bleiben weiter in Geltung die Notizen für Auslandsweizen. Diese Befestigung der Weizenpreise führte natürlich auch zur Verteuerung des Weizenmehls um 3—4 K. Es notierte hier Weizenmehl 0 223—228, Nr. 1 191—196, und Nr. 4 165—170. Im Gegensatz zu den Weizenpreisen blieb Roggen auch weiterhin flau und mußte im Preise nachgeben. Es notierte Roggen neuerdings böhmischer 1931 69 bis 72 Kq. 127—129 (minus 3 K), und slowakischer Roggen 1932 72—73 Kq. 102—104 (minus 9 K). Die Herabsetzung der Roggennotierungen führte zur neuen Verbilligung des Roggenmehls und notierte Roggenmehl 0/1 206—210, Roggenmehl 65prozent 197—200, Nr. 1 192—194, Nr. 2 107 bis 114 K (minus 2—3 K).

